

Schlesische Landpost

mit der **Das Leben** Beilage: **im Bild.**



Nr. 17.

Breslau, Sonntag, den 29. April 1917.

5. Jahrg.

Erscheint wöchentl. einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zugügl. 12 Pf. Postbestellgeld, durch Ortsboten frei ins Haus wöchentl. 10 Pf. Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklameteile: 1 mm Höhe einspaltig (98 mm breit) 25 Pf. — Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. — Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionschl. Mittwoch 10 Uhr um. Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestr. 16. Tel. 10340. Postscheckkonto: Nr. 5160, Kurt Daerr, Breslau 1.

Sonntagsbetrachtung.

Bete und arbeite.

„Dra et labora“, d. h. „Bete und arbeite“, so fand ich es einst an einem hohen Felsen angeschrieben, an dessen Fuße zur Zeit des dortigen Eisenbahnbaues man Steine gebrochen hatte. Das müssen absonderliche Werkmeister gewesen sein, die solche Inschrift angeordnet hatten. Aber das Rechte hatten sie doch dabei getroffen. Der hochangesehene Fabrikbesitzer Mez zu Freiburg im Breisgau ging einst mit einem Freunde an einem verfallenen Kloster vorbei — „sieh“, sagte er zu dem Freunde, „die Mönche, die einst hier zu großem Segen in der Gegend weilten, hatten zuletzt doch das Arbeiten verlernt, wollten nur beten. Darüber ist ihr Kloster verfallen, und — so fuhr Mez fort — wenn wir gegenwärtig in unsern Fabriken eben nur arbeiten, nicht auch beten wollten, so würde es uns mit unsern Fabriken grade so gehen wie den Mönchen mit ihrem Kloster.“ Wieder ein absonderlicher Fabrikherr, aber — das Rechte traf er eben auch.

Ja wohl — arbeite und bete, arbeite, als ob alles Beten nichts nütze, bete, als ob alle Arbeit nichts fruchten könnte. Nun Gottlob — das Arbeiten haben die Deutschen seit langem gelernt. Durch ihre unermüdlige Arbeit, ihren nie rastenden Fleiß hatten sie ja zum Arger der Engländer zuletzt es erreicht, daß auf allen Erwerbsgebieten, in Industrie wie in Landwirtschaft, dazu in wunderbaren Entdeckungen und Erfindungen wir jenen weit vorausgekommen waren. Und derselbe Arbeitseifer wird es auch weiter sein, der all den Tücken der Feinde Widerpart halten, all ihre Bosheit und Niedertracht zuletzt siegreich überwinden wird.

Aber — bete und arbeite. Wir brauchen den Anschluß an den lebendigen, allmächtigen, allerbarmenden Gott. Mögen hochmütige, in ihr eigenes Ich verliebte Leute solches „Anechtesseligkeit“ nennen, die eines tatkräftigen Mannes unwürdig

sei — die Geschichte der Völker und manches Einzelleben hat ihnen dazu kein Recht gegeben. Nicht nur Männer der Kirche, auch Staatsmänner, wie sie selten zu finden, ein Freiherr v. Stein vor einem Jahrhundert, ein Bismark vor wenigen Jahrzehnten (um nur etliche zu nennen) sind treue Beter gewesen. Der Mensch mit all seiner Klugheit und Kraft gerät nur zu leicht auf Abwege und Irrwege, die ins Verderben führen — da muß eine stärkere Hand ihn stärken, eine weisere ihn leiten. Und es handelt sich dabei nicht etwa nur um ein Nehmen und Beschenktwerden gegenüber unserm Mangel. Nein — beten heißt nicht nur „bitten“ — ist auch ein Loben und Danken, ist in erster und letzter Beziehung — Verkehr und Umgang mit Gott. Und, wenn der Umgang schon mit einem treuen lieben Menschen viel uns sein kann, so ist es gar kein Zweifel, vielmehr tausendfache Erfahrung, daß Gebetsverkehr mit Gott den getrübbten Blick heller, die bedrängte Seele stiller, unsern gesunkenen Mut kraftvoll herauszugestalten vermag. Danken wir Gott, daß in dieser schweren Zeit wir Männer an unserer Spitze wissen, — unsern geliebten Kaiser, unsern Hindenburg allen voran — die bei all ihrem treuen Wirken und Schaffen auch dem Gebet seine wohlberechtigte Stelle zuerkennen. Es ist keine Schande, wohl aber hohe Ehre, dazu unser eigenster Gewinn, uns in ihre Gefolgschaft zu stellen.

Dra et labora — bete und arbeite!

D. in H.

An die deutschen Arbeiter!

Bis Gott den Frieden uns beschied,
Bleib dies der Wahlspruch des Gerechten:
Ehrlös sei jeder Waffenschmied,
Der feiert, wenn die Brüder sechten.

Der Krieg.

Ereignisse vom 14. bis 20. April 1917.

14. April.

U-Boot-Krieg. 26 Schiffe mit 50 000 To. im Mittelmeer versenkt.

Westen. Abwehr englischer Massenangriffe bei Arras: 300 Gefangene, 20 Maschinen-Gewehre. Anhalten der Artillerie-Schlacht v. Soissons bis Reims. 24 Flugzeuge, 2 Fesselballons abgeschossen.

Englischer Fliegerangriff auf Freiburg i. B.: 11 Tote, 27 Verletzte.

15. April.

Die Osterkonferenz der englischen unabhängigen Arbeiterpartei hat eine Friedensentschließung angenommen, wonach die Fortsetzung des Krieges nutzlos wäre.

Westen. Erfolgreicher Vorstoß bei Arras, 475 Gefangene, 22 Geschütze gesprengt.

Osten. An der Bahn Rowel—Luck 10 000 Schuß der russischen Artillerie gegen unsere Stellungen.

16. April.

U-Boot-Krieg. 10 Schiffe mit 40 782 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Brasilien bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.

Westen. Beginn der französischen Offensive nach 10tätiger Artillerievorbereitung in 40 Kilometer Breite an der Aisne zwischen Soissons und Reims. Die Schlacht an der Aisne breitet sich westlich bis zur Dife aus. Der Durchbruchversuch ist gescheitert; über 3000 Gefangene in unserer Hand, 26 Panzerkraftwagen zerstört, 18 Flugzeuge abgeschossen.

17. April.

Westen. Die Aisne-Schlacht greift östlich auf die Champagne bis Auberive über, wo der in 20 Kilometer Breite erstrebte Durchbruch ebenfalls verhindert wurde.

Mazedonien. Westlich Monastir die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena geworfen.

6. Kriegsanleihe 12,770 Milliarden.

18. April.

Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Freiherr von Bissing †.

Westen. Fehlschlagen eines erbitterten französischen Angriffs bei Craonne; sonst örtliche Kämpfe unter zunehmender Heftigkeit nordwestlich Auberive.

Osten. Russische Feuertätigkeit zwischen Pripiet und Dnjepr.

19. April.

U-Boot-Krieg. 93 000 Tonnen Schiffsraum neuerdings versenkt.

Westen. Scheitern des zweiten französischen Durchbruchversuchs in der Champagne.

Türkei. Ein zweiter englischer Angriff auf Gaza wird siegreich abgeschlagen.

20. April.

Westen. Die Kämpfe an der Aisne und in der Champagne toben weiter; die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neu eingesehter französischer Divisionen brechen blutig zusammen. Auch zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai gesteigerte Feuertätigkeit.

Kaiser und Volk.

Eine holländische Stimme.

Der „Delftsche Courant“, eines der angesehensten Provinzialblätter Hollands, schreibt in seiner Nummer vom 12. April:

„Es ist vielleicht erst in den letzten vierzehn Tagen von der Entente entdeckt und in die Weltposaunt worden, daß ihr Feind nicht das brave deutsche Volk, sondern allein der Kaiser und der Reichskanzler ist. Das deutsche Volk, das vor einem Monat noch aus Hunnen, Barbaren und Mördern bestand, ist jetzt plötzlich eine sympathische Masse geworden, die nicht mehr vertilgt oder ausgerottet zu werden braucht, sondern allein von der Zwingherrschaft des Kaisers erlöst werden muß, ebenso wie die Russen von der Tyrannei der Romanows befreit sind. Die Schwenkung ist zu schnell vor sich gegangen — die Absicht zu durchsichtig. Aber das Ziel, Zwietracht zu säen, eine Spaltung zu verursachen zwischen dem Kaiser und seinem Volke, kann nicht erreicht werden.“

Wer vom deutschen Kaiser spricht, sagt zugleich Deutschland, und wer Deutschland sagt, der spricht zugleich vom Kaiser. Die Liebe zur Dynastie und im besonderen für die Person des jetzigen Kaisers ist so tief eingewurzelt in das deutsche Volk, ist so gefestigt und durch den jahrelangen Krieg geläutert, daß keine minderwertigen Versuche ausländischer Telegraphenagenturen sie auch nur im mindesten erschüttern können. Die unendliche Kraft und die Unwiderstehlichkeit der bewundernswürdigen Maschine, das deutsche Heer genannt, ist zu einem guten Teile der Person Wilhelms II. zu danken; das deutsche Volk

Bauernblut und Bauerngut.*)

Am Abend des Tages, wo im August 1914 die Sturmglocken das deutsche Volk zu den Waffen riefen, saß ich mit einem alten, weißbärtigen Bauern auf der Bank vor seinem Haus, schwieg mit ihm zusammen, und nach der ersten halben Stunde sprach er das große weise Wort: „Jetzt muß halt wieder einmal das fürnehme Sterben gelehrt werden!“

Zu dem trieb's mich, um ihm von Hindenburg zu erzählen. Er hatte davon erfahren, ich sei beim Feldmarschall gewesen, und ließ mir sagen, ich sollte ihn doch einmal besuchen, denn ich sei immer noch flinker als er. Und so saß ich mit ihm zwei Stunden am warmen, grünen Rachelosen. Die Uhr tickte in der Stube im langsamen, schweren Pendelgang, und der Sand auf den sauberen Dielen knirschte, wenn man die Beine wechselte und das linke über das rechte legte.

*) Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis des Verlags einem demnächst bei der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart erscheinenden Hindenburg-Buche von Anton Fendrich; „Wir“; Preis 1,— M.; geb. 1 60 M. Fendrich beschreibt hier in kraftvoller, martiger Sprache seinen Weichnachtsaufenthalt bei Hindenburg, seinen Besuch beim „Kriegsamtman“n, Erz. Gebner, und gibt in 10 weiteren Abschnitten ein packendes Bild, wie es hinter der Front bei uns aussieht oder — aussehen sollte. Drinnen und draußen wird das Buch viel Begeisterung erwecken.

Einer wie der Moltke könne der Hindenburg nicht sein, meinte der Alte, denn von dem habe man erst nach dem Krieg so eigentlich erfahren, aber der Hindenburg müsse ein ganz Besonderer sein, daß sie jetzt in den Zeitungen und Kalendern, in den Wirtschaften und sogar manchmal schon auf den Kanzeln von ihm redeten, mitten im Krieg, wo doch eigentlich noch nicht alles geschafft sei.

Ich erzählte ihm von Hindenburgs Weihnachtsrede und daß er gesagt habe: „Wir schaffen's!“

Das freute ihn. Aber er kratzte sich doch hinter den Ohren, so wie immer, wenn er „einen konträren Gedanken“ hatte, wie er das hieß.

Ich wartete, was kommen würde. Endlich sagte er: „Sie reden jetzt überall herum, die Unterseeboote täten's machen und dem Engländer das Knie auf den Brustkasten legen.“

Ich erzählte ihm von meinen Wochen bei den U-Bootsleuten, und was sie für Kerle seien. Er nickte befriedigt. Aber irgendein Rest von der sonnigen Güte und der ruhigen Weisheit auf dem alten, immer noch rosigen Gesicht fehlte mir immer noch. Auf einmal brach's aus ihm heraus:

„Das fürnehme Sterben hätten sie ja jetzt gelehrt, die Jungen, bis in die vierziger Jahre hinein. Ich meine aber,

weiß, daß die Erfolge, die das Heer errang, das Abschlagen der Angriffe auf seinen Grund und Boden, der Energie Wilhelm's II. zu danken ist. Die Flotte ist allein sein Werk.

Das Heer und besonders das Offizierskorps ist bis in den Tod dem Fürstenhause verbunden. In Deutschland kann man sicher nicht erwarten, was in Rußland geschah, daß das Offizierskorps bei einer Revolution den Kaiser verlassen würde. Wie sehr man sich auch über die von Rußland erworbene Freiheit freut, so stimmt es doch bitter, daß keiner der Offiziere, die noch eine Woche, ja einen Tag vor der Revolution stolz in ihrer Treue zu ihrem Herrscher einher schritten, die Seite des entthronten Fürsten gewählt hat. Unter den kriegsführenden Ländern gibt es mehrere, in denen der König äußerst schwach auf dem Throne sitzt und nicht die Liebe und die Unterstützung seines Volkes fühlt, und gibt es andere, in denen der König Medaillen austellt und Ambulanzen besucht.

Aber in Deutschland ist der Fürst der Leiter des Krieges, die Seele des Reiches und des Volkes. Er ist unaufhörlich unter seinen Soldaten. Ich darf hier vielleicht aufzeichnen, was Oberst Tonnet in der Vereinigung für Kriegswissenschaft sagte: „Als am 14. Februar der deutsche Kaiser in das Jochen von den Russen zurückeroberte Lyck hereintritt, erklang auf dem Marktplatz inmitten auflodernder Flammen aus Tausenden von Soldatenkehlen das „Heil Dir im Siegerkranz“, dem spontan das begeisterte „Deutschland, Deutschland über alles“ folgte. Ein glänzender Augenblick aus der deutschen Geschichte.“ Seit 1871 ist das deutsche Reich mit jedem Jahre fester und stärker mit seinem Fürstenhause zusammengewachsen, noch fester, noch stärker unter der Regierung des gegenwärtigen Kaisers. Die Armee würde ihren letzten Tropfen Blut für ihren Obersten Kriegsherrn hergeben. Sollte an solcher Liebe und Hingebung durch Worte und Verdächtigungen von Reuter gerüttelt werden können?“

Es gibt also auch im neutralen Auslande erfreulicherweise noch einsichtige Leute, die in den von der Entente und ihrem großen Freunde Wilson angestimmten mißtönigen Chorus von der „notwendigen Demokratisierung“ oder gar „Revolutionierung“ Deutschlands nicht mit einstimmen.

Kritik der Demokratie.

Bei den vielseitigen Bestrebungen, unser politisches Leben weitgehend zu demokratisieren, ist ein Hinweis des sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann auf die Verhältnisse in Amerika besonders lehrreich. Die Sozialdemokratie hat bekanntlich die Einmischung Amerikas in unsere innerpolitischen Verhältnisse abgelehnt. Dazu sagte Scheidemann am 19. April auf einer Tagung des sozialdemokratischen Par-

teauschusses: „Was würde er (Wilson) gesagt haben, wenn wir von Deutschland aus uns bemüht hätten, die städtische Korruption in Amerika, die alle anständigen Menschen drücken brandmarkte, zu beseitigen, oder wenn wir als Befreier Amerikas aufgetreten wären, als im „freien Amerika“ wie in keinem andern Lande der Welt Streikende und Arbeitslose zusammengeschossen und niedergeknüttelt wurden. Ich erinnere an die Vorgänge in Colorado und auf dem Union Square in New-York.“

Bei solchen Zuständen und Ereignissen in dem demokratisch regierten Amerika sollte es unsere Demokraten eigentlich schaudern, Deutschland zu demokratisieren.

Aber die „Demokratisierung Deutschlands“ ist ein zu schönes Schlagwort, das so angenehm in den Ohren klingt, bei dem jeder Schafskopf sich bereits auf einem Präsidentenstuhle sitzen sieht, von dem die meisten sich keine klare Vorstellung zu machen vermögen, und dessen Unheil durch Herrn Scheidemann nur allzu treffend kritisiert worden ist. Wer also von einer Demokratie in Deutschland träumt, will das Unheil des Staates und des Volkes.

Streik im Kriege.

Seit dem 16. d. M. ist eine Kürzung der täglichen zu verzehrenden Brotmenge eingetreten, die die Regierung durch Zuweisung einer erhöhten und billigen Fleischmenge auszugleichen sich bemüht hat. — Wegen der Kürzung der Brotmenge waren nun in Berlin über hunderttausend Arbeiter in Streik getreten. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ schreibt hierzu:

Im ganzen muß man gerade jetzt die ernste Frage aufwerfen, welchen Zweck und Nutzen derartige gewaltsame Kundgebungen haben sollen. Wird die Brotmenge vermehrt, wenn die Arbeiter feiern, wenn Unruhe und Unordnung in die Betriebe getragen wird? Gibt es keinen andern Weg, die Behörden auf etwa vorhandene Mängel aufmerksam zu machen, als indem man die Arbeitsstätte verläßt, sich auf der Straße herumtreibt und dem Janhagel erwünschte Gelegenheiten gibt, sich auszutoben? Alle Versicherungen, daß es sich nur um eine „ordnungsmäßige“ Demonstration, um einen politischen Akt gehandelt habe, werden es nicht verhindern, daß man im feindlichen Auslande die Dinge entstellt und übertreibt, daß man behauptet, die Widerstandskraft Deutschlands sei im Wanken, und daß man dadurch den eigenen Willen zur Fortsetzung des Krieges bestärkt. Wie man die Sache nimmt, stellen sich solche Streiks und Straßenumzüge als das zweckloseste, in solcher Zeit sogar gefährlichste Mittel dar, um diese oder jene Wünsche und Forderungen durchzusetzen. Der Arbeiterschaft fehlt es wahr-

geschickt, wenn ich nicht überhaupt gegen das Brieffschreiben wäre. Daß die Hindenburgspende gerade kein Mißerfolg, aber auch kein großer Sieg war, das liegt daran, weil die Städte die Bauern und die Bauern die Städte nicht kennen. Da hat das „Wir“ den größten Riß!

Es ist die mindere Weisheit aller Unvornehmen, zu glauben, daß die guten Menschen auf einzelne Stände und die schlechten auf andere verteilt seien. Es gibt aber Edelleute und Halunken allenthalben. Oben und unten. Im Krieg wie im Frieden. Aber es ist eine der verhängnisvollsten Torheiten, die von den Pfaffen der Politik, der Konfessionen und der sogenannten Wissenschaft genährt wurde, wenn die Städte im Bauern entweder nur den schlaun Duckmäuser oder das dumme Lasttier und die Bauern im Städter nur den raschen Verdienner und den leichtfertigen Durchbringer seines Guts gesehen haben. Ich weiß nicht, ob das größere Stück Wahrheit immer noch auf der Seite der Bauern zu finden war.

Ich habe als kleines Volksschulbüblein gar manchesmal zwei Stunden vor Schulbeginn in aller Herrgottsfrühe auf dem Wochenmarkt den Überschuß aus dem großen Feld und Garten verkauft, den meine Mutter, wenn einmal umgestochen war, ganz allein pflegte. Ich weiß, wie die Kartoffeln schmecken, die man im Herbst in der verglühenden Asche des

jetzt müßten sie in der Stadt halt auch noch das fürnehme Leben lernen!“

Ich schwieg wieder, denn seine Erklärungen gab der Alte immer nach einer angemessenen Pause von selber, wenn er es für nötig fand.

„Nun schau“, sagte er, „wenn da, wie gestern, eine Städtische mit einem großen Pelz und in seidigen Kleidern und mit einem Haufen Ringen an den Fingern und Armbändern an den Armen zu meiner Frau kommt und verlangt von ihr heimlich Eier oder Speck, dann kann ich's meiner Alten nicht übelnehmen, wenn sie ihr die Türe vor der Nase zuschlägt.“

Von da war er im Fluß. Und die alte schwere Kluft tat sich auf zwischen Stadt und Land.

Die U-Boote machen's nicht allein. Mit dem schweren Schiffsterben draußen auf den Meeren ist es noch nicht getan. Die Bajonette und Handgranaten unserer Feldgrauen vermögen viel. Aber ohne die Säerhände und die Sensenarme der Bauern wären wir verloren. Es gibt keine Wunder in diesem Krieg außer denen, die das große Zauberwort: „Wir“ bewirkt. Das war's was der Alte auch meinte.

Peter Rosegger hat dieser Tage seine Stimme erhoben, um einer Versöhnung von Stadt und Land das Wort zu reden. Ich hätte ihm einen langen Brief, mein ganzes Herz

lich nicht an Wegen, um ihre Stimme allen möglichen Regierungsstellen vernehmlich zu machen. Man hat die Vertretung der Arbeiter überall hinzugezogen, hat ihnen ein weitgehendes Mitberatungs- und Mitbestimmungsrecht eingeräumt, aber man sieht, daß auch eine solche Politik des unbeschränkten Entgegenkommens nicht vor den Ausschreitungen einer Taktik schützt, die eben auf keinen Fall ihre alten, demagogischen Kampfmittel aufgeben will. Aber das ist ein Spiel mit dem Feuer, und diejenigen, die es treiben, während „die furchtbarste Schlacht der Weltgeschichte“ tobt, mögen sich ihrer schweren Verantwortung bewußt bleiben. Schon in Friedenszeiten waren ja solche Streiks und Umzüge, Märsche und dergleichen eine beliebte Waffe, um Machsansprüche und politische Forderungen zur Geltung zu bringen. Auf die schweren Gefahren solcher „Politik der Straße“ ist immer wieder hingewiesen worden, heute aber sind diese Gefahren ins Unendliche gestiegen! Dies zur Mahnung an alle, die es angeht!

Das Urteil über diese Streikbewegung faßt Hindenburg in einem besonderen Briefe an den Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener, in die Worte zusammen: „Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Excellenz darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungeminderte Erzeugung von Kriegsmaterial aller Art die allem andern voranstehende Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich nur als eine unsühnbare Schuld am Heer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt.“

Von der Stockholmer Konferenz.

Nach einer Meldung der „Republika“ soll der Stockholmer Friedenskongreß der Sozialisten spätestens zu Anfang Mai, voraussichtlich am 1. Mai stattfinden. Man erwartet das Eintreffen russischer, deutscher, ungarischer, rumänischer, schwedischer, dänischer, norwegischer, holländischer, französischer, englischer, italienischer, amerikanischer und spanischer Sozialisten. Wie aus den sozialistischen Blättern Rußlands deutlich hervorgeht, sind allzu große Erwartungen gegenüber dem Ergebnis dieser Konferenz, soweit die Friedensfrage in Betracht kommt, kaum angebracht. Nur insofern dürfte die Konferenz von großem Vorteil sein, als sich die Sozialisten aller Länder für Aufrechterhaltung der einmal angeknüpften internationalen Verbindungen aussprechen dürften. In Petersburg hat der bekannte Revolutionär Lenin mit der Gründung einer ganz extremsozialistischen Partei begonnen. Lenin

forderte in einer Rede, die er dieser Tage in Petersburg hielt, Gewaltmittel gegen die Regierung, die sich weigert, Frieden zu schließen. Lenins neue Partei wird von der Petersburger Presse als anarcho-sozialistische bezeichnet. Diese neue Zersplitterung dürfte den sozialistischen Bestrebungen kaum dienlich sein und nur die Propaganda der Kriegshege fördern.

Englische Friedensbedingungen.

Im Londoner „Globe“ werden u. a. folgende Mindestforderungen als Friedensbedingungen aufgestellt: Sämtliche Kriegskosten der Verbandsmächte müssen erstattet werden. Die Flotten der Mittelmächte werden dem Verbandsverband ausgeliefert; falls sie zerstört werden, muß der Gesamtwert an den Verband bezahlt werden. Deutschland und Österreich hören auf, Kaiserreiche zu sein. Deutschland wird wieder, was es vor 1870 war. Österreich wird zwischen Italien, Rumänien, Serbien und Montenegro aufgeteilt. Die Türkei hört auf zu bestehen. Konstantinopel kommt an die Russen, es darf keine preussische oder bayerische Armee mehr existieren. Die Zollbehörden der Mittelmächte bleiben so lange in den Händen des Verbandes, bis die gestellten Bedingungen restlos erfüllt sind.

Der weiße Tod in der Schweiz.

Im Kanton Uri und im Reuß-Tal herrscht zurzeit große Lawinengefahr. Im Erstfelder-Tal ist am Freitag ein Stall mit zehn Stück Großvieh zermalm worden. Die Hilfskolonne mußte unverrichteter Dinge umkehren und bemerkte, wie eine weitere Lawine Haus und Stall zerstörte. Ob die Bewohner am Leben geblieben sind, ist noch nicht festgestellt. Am Sonnabend überschüttete eine Lawine südlich des Bahnhofes Erstfeld die Brücke der Gotthard-Bahn, so daß der Betrieb eingleisig bewältigt werden muß. Gegenüber der Kirche von Wassen wurde ein Stall mit vier Kühen verschüttet. Am Sonntag morgen ging eine Lawine beim Bahnhof Gurtnein in außerordentlicher Ausdehnung nieder. Auf dem Gurtnein-Berg begrub eine andere Lawine ein Haus und tötete eine Frau, ein Kind und zwei Männer. Die Bewohner anderer verschütteter Häuser konnten gerettet werden. Ferner wurden sechs Ställe zertrümmert. Wegen der fortgesetzten Gefahr ist die ganze Gegend abgesperrt. Die Häuser auf dem Gurtnein-Berg werden geräumt. Die Feuerwehren wurden zur Hilfeleistung aufgeboden.

Wegen andauerndem Regen, Schneefall und großer Lawinengefahr mußten die Bergungsarbeiten eingestellt werden. Sechs Arbeiter werden noch vermißt.

eigenen Ackers bratet. Mein Onkel väterlicherseits hat einmal vor meinen Augen einen Juden von einem Apfelbaum losgebunden, den er in der Vollmacht seiner eigenen Gerichtsbarkeit eine Sommernacht lang im Grasgarten dafür strafte, daß er ihm einen „Arsenikgaul“ verkauft hatte. Meine Großmutter hat mir gezeigt, wie man's spürt, wenn die Hühner gerade am Legen sind und dieserhalb eingesperrt werden müssen, damit sie nichts in des Nachbarn Garten legen. Und ich hab' einmal heiße Tränen gemeint, weil sie bei einem Vetter einen alten Birnenbaum abtrieben, der so gute Birnen trug, wie es sonst auf der ganzen Welt überhaupt keine mehr gab. (Schluß folgt.)

Dir, deutsche Frau.

H. G.

Deutsche Frau, Du im schwarzen Gewand,
Zu Dir sei dieses Wort gesandt:
Weinst Du Dir Deine Augen rot
Um den Liebsten draußen, der stumm und tot,
Dem Du erst im vergang'nen Jahr
Dein Leben weihdest am Altar,
Den Du mit heiligster Liebe umschlungen
Und dem Dein tiefstes Gebet geklungen?

O, trockne die Tränen vor fremdem Gesicht,
Dein Schmerz gehört nicht in das Licht!
Mit klaren Augen und festem Willen
Mußt Du Dein großes Herzleid stillen!
Willst Du ihm nicht gleichen, der draußen weit
Ertragen muß Not und Mühseligkeit?
Der selbst, er schrieb es Dir einst mit,
Singend zum Kampf und zum Sturme schritt!
Er gab Dir ein Beispiel leuchtend und klar.
Werde so stolz, wie er es war.
Denk an das Kind, das vor Dir liegt
Und das Du in süßen Schummer gewiegt.
Einst wird es vor Dir stehn und fragen:
„Mutter, was weißt Du vom Vater zu sagen.“
Dann sage ihm: „Kind, was er auch litt,
Dein Vater, damals war er mit!“
Und in dem gläubigen Kinderblick
Wird sich verklären sein Geschick.
Und Du, deutsche Frau, warst seiner wert
Und solch Heldentum hat Dich hoch geehrt.
Stolz wird Dich Dein Kind in die Arme schließen
Und stolz seine stolzen Eltern grüßen!

(Eingefandt.)

Landwirtschaftliches.

Preissteigerungen in England bis zum Januar dieses Jahres.

Der verschärfte U-Bootkrieg gegen England ist die Antwort auf die Absicht Englands, uns auszuhungern. Welche Wirkung unsere Antwort auf England haben muß, wird ersichtlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Großbritannien im Durchschnitt des Jahres 1915/16 einschließlich Irlands nur 26 Prozent seines Weizenbedarfes auf eigenem Boden erzeugte. Das englische Brotgetreide (Weizen) hat demzufolge im Laufe des Krieges beträchtliche Preiserhöhungen erfahren, die sich bei amerikanischem und australischem Weizen auf 127 bis 155 vom Hundert belaufen. Gerste und Hafer, bei denen die Eigenerzeugung 60 bzw. 76,3 Prozent beträgt, haben Preissteigerungen bis zu 186 und 158 Prozent erhalten. — Mais wird ausschließlich vom Auslande bezogen, und infolge unzureichender Ernte in den Vereinigten Staaten neuerdings fast in vollem Umfange aus Argentinien. Rumäniens Lieferung hat der Krieg ausgehoben. Argentinischer Mais macht infolgebeßene eine Preissteigerung von 175 Prozent durch, während Reis, der in Indien reichlich zur Verfügung stand, um 185 Prozent im Preise stieg. Englisches Mehl stieg um 100 bis 107 Prozent, Brot um 81 Prozent und Kartoffeln um 233 bis 340 Prozent. England braucht jährlich etwa 7,3 Milliarden Kilogramm Kartoffeln, die auf großbritannischem und irländischem Acker ohne besondere Maßnahme bis auf einen geringen Bruchteil, der als Frühkartoffeln von den Kanalinseln und aus Frankreich leicht beschafft werden konnte, geerntet wurden. Die Kartoffelerzeugung ist aber im Jahre 1915 bereits um ein knappes Drittel und im Jahre 1916 über ein Drittel gesunken, daß durch die Einfuhr nicht gedeckt werden konnte. Die Bevölkerung ist im Herbst vorigen Jahres zu sparsamem Kartoffelverbrauch aufgefordert worden, der aber kaum geübt worden ist. — Die Preissteigerungen an Fleisch, von dem das Inland 60, das Ausland 40 Prozent liefert, hielten sich in mäßigen Grenzen und schwanken zwischen 41 und 109 Prozent, die von neuseeländischem Hammelfleisch, also Gefrierfleisch, notiert wurden. — Das Gefrier- und Kühlfleisch hat die größte Bedeutung für die Ernährung der englischen Städte. London verzehrte 1913 nur 21 Prozent Inlandsfleisch, 79 Prozent des Verbrauches entfielen auf Auslandsfleisch, d. h. Gefrier- und Kühlfleisch. — Die Preiserhöhung für Butter, von der Großbritannien nur 30 Prozent produziert und 70 Prozent einführt, schwankten zwischen 60 bis 89 Prozent; die Eigenproduktion an Käse beträgt nur 20 Prozent. Die Preissteigerung 66 bis 112 Prozent. Die Einfuhr an Eiern nach Großbritannien ist im Kriege außerordentlich zurückgegangen, weil die früheren Hauptlieferanten Rußland und Dänemark versagten. Recht erheblich sind die Preissteigerungen für Zucker, der wegen des Fortfalls des billigen deutschen Zuckers in westindischem Rohrzucker um 272 und in Würfelzucker auf 165 Prozent stieg. Kraftfuttermittel, Saatkuchen stiegen um 143 bis 233 Prozent; Mülereiabfälle um 149 bis 168 Prozent. Die Preiserhöhungen für Heu, Klee und Stroh bewegen sich zwischen 38 bis 52 Prozent.

Nach dieser Zusammenstellung, die wir den kriegswirtschaftlichen Berichten aus dem Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik in Hamburg entnehmen, waren die stärksten Verteuerungen bis zum Januar d. J. bei Kartoffeln, Zucker, Reis und Futtermitteln (einschließlich Gerste und Hafer) eingetreten. Es folgen die Preissteigerungen für Weizen, Mehl, Käse, Fleisch, Butter. Bei Brot und Butter drückt sich die Verteuerung im Vergleich zu den übrigen Lebensmitteln nicht auffallend aus. Die Wichtigkeit beider im täglichen Haushalt gibt aber schon diesen verhältnismäßig geringfügigeren Preiserhöhungen außerordentliche Bedeutung. Hiernach sind Preisverdoppelungen, ja Verdreifachungen, wie sie sich an andern Stellen zeigen, zu beurteilen.

Alle diese Preiserhöhungen sind eingetreten bis zum Januar d. J., also vor dem Beginn unseres verschärften U-Bootkrieges.

Bei der schwachen Eigenversorgung Großbritanniens mit fast allen Lebensmitteln liegt es klar zutage, welchen Einfluß unser verschärfter U-Bootkrieg heute schon auf England ausübt und erfreulicherweise noch ausüben wird.

Die Kinder aufs Land.

Die Not der Zeit hat eine Maßregel gezeitigt, die zum Teil einen schwerwiegenden Eingriff in die Familienverhältnisse des Einzelnen bedeutet. Wenn auch die Entsendung der Kinder aufs Land durch die Eltern freiwillig erfolgt, so sind die Landfamilien doch verpflichtet, die Stadtkinder aufzunehmen, um die Ernährung der Großstädte und der Industriezentren einfacher zu gestalten. — Die Landbevölkerung wird dieses neue Opfer freudig und willig auf sich nehmen. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß diese Aufnahme der Stadtkinder einen besonderen Beitrag zu dem bisherigen und ständigen großen Anteil des platten Landes an der allgemeinen Kultur des Staates und deren Lasten darstellt. — In Nr. 44, 1916 der „Schles. Landpost“ haben wir hierüber bereits ausführlich berichtet. — Um Geld und Geldeswert darf und soll bei der Verpflegung der Stadtkinder nicht geseilt werden, denn diese Leistungen verschwinden vor der Verantwortung, die die Landbevölkerung für die Stadtkinder übernimmt. Man muß sich vorstellen, daß viele Großstadtkinder die Tiere des Landes nur aus Bilderbüchern oder aus dem Anschauungsunterricht der Schule kennen. Schon die Gewöhnung der Kinder an das Landleben fördert von der Landbevölkerung mancherlei Mühe, Liebe und Geduld in einer Zeit, die aufs sparsamste eingeteilt werden muß und in der alle Kräfte aufs äußerste angestrengt sind.

Die Aufnahme der Stadtkinder in den ländlichen Haushalt verlangt aber auch die Gleichstellung mit den eigenen Kindern, die eine Heranziehung zu leichten landwirtschaftlichen Verrichtungen erforderlich macht. Genau so wie im städtischen Haushalt die Kinder zu leichten Handhabungen im Haushalt oder im väterlichen Betriebe herangezogen wurden, wird es auch auf dem Lande geschehen. Kräfte, die bei der gegenwärtigen Kriegswirtschaft u. a. in der Stadt brachliegen, können auf dem Lande zum Nutzen der Allgemeinheit verwendet werden. Bei der Verständnislosigkeit mancher Städter für ländliche Lebensweise, bei den künstlich geschaffenen großen Gegensätzen zwischen Stadt und Land liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß sich durch die Nugharmachung der kleinen städtischen Hilfskräfte auf dem Lande ernste Meinungsverschiedenheiten und Ärgernisse zwischen Eltern und Pflegeeltern ergeben. Auch die körperliche Pflege, insbesondere die Erhaltung und Instandsetzung der Bekleidung des Stadtkindes kann ein Gegenstand solcher Zwistigkeiten werden. Zwischen städtischer Warenhauszardrobe und ländlichem Gebrauchszeug bestehen halt sehr bedeutende Unterschiede, die auch den Stadteltern manches Opfer neben der Trennung ihrer Kinder aus Haushalt und Familie auferlegen werden.

Wenn nun durch den neuen Ernährungsausgleich auch mancherlei Unannehmlichkeiten entstehen werden; so verschwinden diese doch hinter den großen Segnungen, die diese Maßregel für die Allgemeinheit haben kann und haben wird, unter der Voraussetzung, daß Eltern und Pflegeeltern sich gegenseitig volles Vertrauen entgegenbringen und nicht womöglich einseitig übertriebene Forderungen an den andern stellen.

Der gesunde Sinn, der in unserer Landbevölkerung wohnt, wird auch in manchem Stadtkinde, das eine Kirche vielleicht nur vom Hörensagen kennt, Platz greifen und hoffentlich dauerndes Besitzum werden. Der Aufenthalt des heranwachsenden Geschlechtes wird in diesem hoffentlich, wenn auch noch nicht gegenwärtig, so doch für die Zukunft Verständnis für ländliche und landwirtschaftliche Zustände und Fragen erwecken. Die in der Jugend kennen gelernte Bedürfnislosigkeit des platten Landes, die Erinnerung an sonnige Stunden in Gottes freier Natur, die in der Kriegszeit ge-

Baut viel Viehmurzeln (Möhren)!

Drillsaat spart Saatgut!

stärkte Gesundheit des Körpers und der Seele werden hoffentlich dazu beitragen, daß die Gegensätze zwischen Stadt und Land, die zum Teil geradezu unversöhnliche wurden, verschwinden und sich ausgleichen.

Die Einmütigkeit des Volkes für künftige Friedensarbeit, die Erhaltung der Volksgeundheit können also durch die vorübergehende Verpflanzung der Stadtkinder auf das Land wesentlich gefördert werden. Geistliche und Lehrer in Stadt und Land erhalten wieder neue Aufgaben und neue Pflichten, in erster Linie in der Beratung von Eltern und Pflegeeltern. — So hoffen wir, daß die Mutter Landwirtschaft, die ihre schon verlorenen Kinder der Großstadt freudig aufnimmt, sie gesundet und gekräftigt wird wieder entlassen können zum Segen des Volkes und des Vaterlandes.

Haftpflichtversicherung der als freiwillige Erntehelfer angenommenen Schüler.

Der Herr Landeshauptmann hat der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien folgendes mitgeteilt:

„Eine höchstinstanzliche Entscheidung über die Frage, ob die als freiwillige Erntehelfer angenommenen Schüler bezüglich der Kranken- und Unfallversicherung den landwirtschaftlichen Arbeitern gleichzustellen sind, ist noch nicht ergangen. Ich habe mich wegen dieser Frage mit dem Reichsversicherungsamt in Verbindung gesetzt. Aber eine Versicherung bei der Haftpflicht-Versicherungsanstalt der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gewährt den Landwirten Schutz gegen Haftung in allen Fällen, in denen ihnen anlässlich der Beschäftigung von Schülern oder sonstigen Personen als freiwilligen Ernte- usw. Helfern eine Haftpflicht obliegt, und zwar sei es, daß dem Helfer selbst infolge eines von dem Unternehmer nach den gesetzlichen Bestimmungen zu vertretenden Ereignisses (z. B. bei Unfällen infolge mangelhafter Verkleidung von Maschinen oder bei Verletzungen durch Tiere) ein Schaden zustoßt, oder daß der Helfer einem Dritten Schaden zufügt, für den der Unternehmer als Arbeitgeber haftet.

In derselben Weise, wie die Haftpflicht-Versicherungsanstalt der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft die bei dem versicherten Landwirt beschäftigten beurlaubten Soldaten, Zivil- und Kriegsgefangenen kostenlos in die Versicherung einschließt, erstreckt sich eine Versicherung bei ihr ohne weiteres und ohne Zuschlag auch auf freiwillige Helfer.

Die Mitglieder der Haftpflichtversicherungsanstalt brauchen die bei ihnen beschäftigten Schülerabteilungen nicht besonders anzumelden.“

Die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer, die noch nicht Mitglieder der vorbezeichneten Anstalt sind, werden erneut auf die Vorteile des Abschlusses einer derartigen Versicherung hingewiesen.

Kartoffelbau in den Hausgärten.

In den Hausgärten, besonders bei den Arbeitern, werden meist mehrere Jahre hintereinander auf ein und demselben Stück Kartoffeln gebaut. Die Gärten werden meist gut mit Stalldung gedüngt und gut gegraben und die Besitzer der Gärten glauben dann damit genug getan zu haben um eine gute Ernte an Kartoffeln machen zu können und wundern sich, wenn die Ernte häufig nicht gut ausfällt. Und doch ist es nicht zu verwundern, daß bei immerwährendem Kartoffelbau, trotz jährlicher Düngung mit Stallmist, die Erträge immer schlechter werden. Die Kartoffeln haben zu ihrer Ernährung einen großen Bedarf an allen mineralischen Pflanzennährstoffen in leichtlöslicher Form nötig. Die Stallmistdüngung gewährt diese nur in ungenügender Menge und nicht in der gewünschten leichtlöslichen Form. Aus Mangel an diesen Nährstoffen, der bei immerwährendem Kartoffelanbau von Jahr zu Jahr größer wird, müssen daher die Kartoffelernten zurückgehen. Um dem Boden die zu einer guten Kartoffelernte nötigen Nährstoffe zu liefern, ist es nötig, noch reichliche Gaben von leichtlöslichem Phosphat und Kalidünger zu geben. Außerdem sind die Kartoffeln vielen Krankheiten unterworfen, wie Schwarzbeinigkeit, Blätterrollkrankheiten und Knollenfäule, die alle von

Bakterien verursacht werden. Treten solche Krankheiten auf, und folgen auf gleichem Grundstück im folgenden Jahre wieder Kartoffeln, so liegt die Gefahr nahe, daß der Bestand von im Boden überwinterten Sporen von neuem und in stärkerem Maße angesteckt wird. In diesem Falle hilft auch eine reichliche Düngung mit allen mineralischen Nährstoffen nichts, der Boden muß erst wieder frei von den die Krankheiten verursachenden Bakterien werden. Dieses geschieht am sichersten, wenn ihnen für einige Jahre die Nährpflanzen entzogen werden; es dürfen eben hier einige Jahre keine Kartoffeln gebaut werden. Statt der Kartoffeln können auf diesen Stücken viele Gemüsearten wie Zwiebeln, Erbsen, die verschiedenen Bohnen-, Kohl- und Rübenarten gebaut werden, die auf dem durch Stallmist mit Humus angereicherten Boden bei kleinen Gaben von Kalisalz und Superphosphat gut gedeihen.

Richtpreise für Frühgemüse.

Für die Provinz Schlesien sind von der Reichsstelle für Gemüse und Obst folgende Richtpreise für Frühgemüse für das Pfund festgesetzt worden:

Spargel: unfortiert 45 Pf., fortiert I 70 Pf., fortiert II und III 48 Pf., Suppenspargel 20 Pf. Rhabarber: 9 Pf. Erbsen: 1) bis 20. Juni 30 Pf., 2) vom 21. Juni ab entweder im Durchschnitt 22 Pf. oder getrennt, nämlich a. Erbsen (gedrillte) 18 Pf., b. Erbsen (gereif.) 25 Pf. Bohnen: grüne (Stangen-Busch-) Bohnen 22 Pf., Wachs-, und Perlbohnen 31 Pf., Puff-(Sau-) Bohnen 12 Pf.

Möhren und längliche Karotten: bis 31. Juli 15 Pf., bis 15. August 12 Pf., bis 31. August 9 Pf., bis 15. September 8 Pf., bis 30. September 7 Pf. Mairüben: 7 Pf. Karotten: (runde, kleine) bis 15. Juli 17 Pf., bis 31. Juli 17 Pf., bis 15. August 15 Pf., bis 31. August 12 Pf. Kohlrabi: bis 30. Juni 17 Pf., bis 31. Juli 12 Pf., ab 1. August 8 Pf. Frühweißkohl: bis 15. Juli 10 Pf., bis 31. Juli 8 Pf., bis 15. August 6 Pf., bis 31. August 4 1/2 Pf., bis 19. September 3 1/2 Pf.

Diese Preise sind Erzeugerpreise. Die Kleinhandelspreise werden von den Kommunalverbänden festgesetzt.

Die Massen-Gemüseerzeugung

muß in diesem Jahr erheblich gesteigert werden, wenn wir durchhalten wollen. Auf ausländische Zufuhren ist nicht zu rechnen. Heer und Marine verbrauchen große Mengen. In den Großstädten werden die Nahrungsmittel durch Gemüse sehr stark gestreckt. Marmeladenfabriken verbrauchen große Mengen von Kohl- und Mohrrüben. Dörr- und Konservenfabriken sollen im Herbst den Überschuß für den Winter haltbar machen. Beim Möhrenbau kommt es weniger auf den Geschmack der Möhren als auf Masse an, deshalb keine Karotten, sondern große Möhren anbauen, wenn Samen erhältlich. Mit unsern früheren Produktionsflächen reichen wir nicht im entferntesten. Daher ist es ein Gebot der Stunde, Feldgemüsebau zu betreiben!

Kniewunden bei Pferden.

Beim Niederstürzen ziehen sich die Pferde, so schreibt uns die Pferdeschutzvereinigung über ganz Deutschland E. V., Berlin W. 62, auf hartem Boden häufig Kniewunden zu, die, wenn sie nur leichter Art sind, meist ohne Behandlung heilen ohne Narben zu hinterlassen, jedenfalls aber genügt ein behutsames Reinigen der abgescürften Stelle und Bestreichen mit etwas Bleisalbe. Ist aber die Haut ganz durchgeschlagen, so daß auch die Haarmurzeln an den betreffenden Stellen verloren gegangen sind, dann bleiben glatte, haarlose Stellen zurück, die keinen schönen Anblick gewähren. Fließt gar Gliedwasser in Gestalt klebriger oder geleeartiger Massen aus, so wird nicht selten eine heftige Gelenkentzündung eintreten, die ein steifes Knie und selbst den Tod des Tieres zur Folge haben kann. Es ist daher notwendig, die Wunde zunächst sorgfältig zu reinigen und etwa eingedrungene Fremdkörperchen, wie kleine Steine, Glassplitter, Sand usw. zu entfernen. Das Reinigen der Wunde geschieht am zweckmäßigsten durch Ausdrücken eines

Benutze die Ruhe mehr zur Feldarbeit!

Die Füllen täglich ins Freie!

reinen, in lauwarmes Wasser getauchten Schwammes oder Wattebauschs über der Wunde, tunlichst ohne diese zu berühren. Dann wird die Wunde mit einem desinfizierten Wattebausch bedeckt und nun ein Verband angelegt. Es ist wichtig, letzteren recht sorgfältig anzulegen, damit Reibungen verhindert werden. Bildet sich unter dem bald auftretenden Schorf Eiter, so wird der Schorf mit Lysol-Lösung aufgeweicht, der Eiter entfernt, die Wunde mit Jodoform bestreut und wieder verbunden. Der Verband muß täglich erneuert werden. Jedesmal ist eine Reinigung der Wunde mit Lysolwasser vorzunehmen. Man nimmt auf ein Teil Lysol hundert Teile Wasser. Tiefgehende Knieverwunden behandle der Besitzer des Pferdes nicht selbst, sondern rufe je eher je lieber einen Tierarzt herbei. Dann genügt es, daß die Wunde bis zum Eintreffen des Sachverständigen gut vor weiteren Verunreinigungen geschützt wird.

Vom Besten das Beste!

Die Firma Emil Schneider, Stralsburg i. E., Kinder-Spielgasse, hat unter dem gefällig geschützten Namen „Einzig“

Reinigt die Obstbäume!

Beforgt Ersatzteile für Maschinen!

eine zum D. R. P. angemeldete Handnäähle hergestellt, welche alle bis heute auf den Markt gekommenen weit in den Schatten stellt. Dieselbe besitzt eine mit einem Druck ausnehm- und einsehbare Fadenspule. Verwickeln oder zu schnelles Abrollen des Fadens durch Federvorrichtung ausgeschlossen. Die Nähnähle Steppstiche wie Maschine. Jeder Landwirt kann, ohne jegliche Fachkenntnisse zu besitzen, seine Pferde- und Wagen-geschirre, Decken aus Leder oder Segeltuch, Schuhe und alle sonstigen Ledersachen selbst nähen. Die Nähle ist für jeden Landwirt geradezu unentbehrlich. Aber nicht allein für den Landwirt ist dieselbe praktisch und rentabel, sondern auch für jeden Beamten und in jedem Haushalt, zum Ausbessern von Schuhen, Zelten, Schirmdächern, Handschuhen, Fahrradmänteln, Aktenheften usw. Der Preis inkl. 3 Nadeln und Garn mit M. 3,50, 2 Stück M. 6,50, 4 Stück nur M. 12, ist ein so geringer, daß unsern Lesern zwecks eigener Ersparnisse die Anschaffung der Nähähle empfohlen werden kann und wird jeder Bestellung eine Gebrauchsanweisung beigelegt.

Arbeitsmarkt.

Lediger Mann

wünscht Beschäftigung in der Landwirtschaft als **Scholer**

ohne Gehalt gegen freie Verpflegung u. Wohnung. Offert. unter W. M. 25 an die Expedition dieser Zeitung

Gesucht für bald ein

junger Mann

ohne gegenseitige Vergütung zur Unterstützung des Beamten, der auf diese Weise die Landwirtschaft erlernen möchte, auf größeres Gut mit intensiver Bewirtschaftung.

Frau Elisabeth Hess, Freig. Cammerdorf, Kr. Goldberg-H.

Für mein 450 Morg. gr. Gut suche ich

selbständigen Beamten

R. Seeliger, Freigutsbesitzer Groß-Feilerh, Kreis Nimplich.

Tiermarkt.



2 kräftige Lastpferde

(auch ältere) zu kaufen gesucht.

Angebote nur mit Preis an

Heinrich Bruck,

Bergbau und Fabrikbetrieb
Frankenstein i. Schles.



93 prima Ferkel

hat abzugeben

Kgl. Domäne Waldau-Strelno

Rosen.



Bei Influenza, Ischias und Herzenschuß verb. mit Jogal-Tabletten, — selbst in verzweifeltsten Fällen — geradezu überraschende Erfolge erzielt. Ärztlich glänzend begutachtet. In Apotheken zu M. 1.40 und M. 3.50

Transport junger, schwerer

Belgier-Pferde



frisch eingetroffen, stehen preiswert zum Verkauf.

Hermann Schirach, Berlin - Friedrichsfelde
Wilhelm - Straße 16.



Suche zu kaufen 10-15 Stück gut gestellte, hochtragende

Kalben oder Kühe

schwarzhunte Ostfriesen.

Gest. Angebote mit näheren Angaben an die Kgl. Administration Alt-Karmunkau, Post Badlau, Kreis Rosenberg D.-S.

Pensionsvieh

nehme auf hiesige gesunde, große Koppelweiden an.

Pferde pro Monat 15 M.

Rinder bis 2 J. alt - - - 12 -

Rinder ältere - - - 14 -

Hengste und Bullen ausgeschliffen.

Anmeldungen sofort erbeten.

Eckardt, Rittergutsbesitzer

Seiffersdorf

Post- u. Bahnst. Freystadt, Mdr.-Schl.

— Kaninchenstall —

zu verkaufen.

Winkler, Breslau

Karuth-Straße 11.

Gebrauchte, aber gut erhalt., starke

Ackergeschirre

(Sielen) zu kaufen gesucht.

Rittergut Polczyn

bei Groß Mendorf, Bez. Bromberg.

Echte Hörnerlose, gute

Saannenziege

zu kaufen gesucht. Offerten an

Frau Hauptmann Spindler

Kattowitz, Bernhardtstraße 50

Bruteier

von reinrassigen kernges blutsfrisch.

Vlm. Hods 15 Stk. für 7, — M

Peking Enten 12 Stk. für 7,50 M

gibt ab inkl. Verpackung

Frau Oberinsp. Schürba

Groß Grauden D/S.

Bruteier

von Peking - Enten, 12 Stück 6 M

G. Rothkirch, Steinsdorf

Arns Goldberg - Saynan.

Zu kaufen gesucht

• Dampfkessel •

100—120 Qm. Heizfläche, 12 Atm., mit oder ohne Überhitzer. Großwasserraumkessel bevorzugt.

Angebote erbeten an

Fehr & Wolff,

Altiengeellschaft,

Schachtelfabriken, Habelschwerdt.



75 000 Weber'sche

Hausbacköfen,

Kochherde mit Backöfen u.

Fleischräucher

für Hauschlachtungen usw. beweisen

deren Vorteile. Preisliste umsonst!

Erste und größte Spezialfabrik

Anton Weber,

Amersdorf bei Frankfurt a. D.

Bei zerfallenen Schuwerk,

weiche, Lederlatten, Bett-

stoffe, Pferde- und Wagen-

reifen, Riemen, Ritz usw.

selbst ausbessern will, ver-

wendet die vorzügliche

Näh-Ahle

„Einzig“

Solche, beste Konstruktion.

Näht Steppstiche wie Ma-

chine. Leicht zu handhaben.

Garantie für Brauchbarkeit.

Preis mit 3 reich. Nadeln

und Garn 3,50, 2 Stück 6,50 M.

4 Stück nur 12, — versendet unter

Nachnahme. Porto u. Verp. frei.

E. Schneider, Stralsburg i. Ost,

Kinder-Spielgasse 88.

Max R. Irmscher

Inhaber: Hugo Olbrich

Spezialgeschäft für

Sehornsteinbau

und

Dampfkessel Einmauerungen.

Gottesberg i. Schl.

Fernsprecher Nr. 50

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken



zu 1, 2, 5 u. 10 Pfennig:

Wo am Orte nicht zu haben,
wende man sich an

die „Kreuz-Pfennig“-Sammlung:

Berlin Abgeordnetenhaus Zimmer 12



Postcheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 904

Jagdgewehre

neu u. gebraucht, Leasing, Pistolen.

Sämtliche Reparaturen an Waffen

fährt sachgemäß und billig aus

L. G. Kruse,

Crepitz, Rega.

Jeder darf Radfahren

ohne Erlaubnis mit **Spiralfeder-
Radbereifung**, bester Gummi-
Ersatz, paßt zu jedem Fahrrad, nur
8,75 M. das Stück. Beschreib. kosten-
los durch

Willi Kraus,

Berlin O. 27 S. Andreasstr. 22. I.

OKO

Seife vermissen Sie nicht,

OKO

wenn Sie mein glänzend begutachtetes weiches
Salmiak-Schmier-Walchmittel gebrauchen. Garantiert
unschädlich, kein Ton, kein
schneeweiß. Sogleich be-
seifenkarte ca. 9/10 Pfd.
In Fässern 100—150 Pfd.

OKO

Kalk. Die Wäsche wird
stellen. Versand ohne
Gefäß Mt. 7,00 frei Haus.
55 Mt. à 3tr. fr. Bahnstation.

H. J. Ernst, Abt. S., Frohnau i. Mark, Grabenerstr.

Volle Garantie f. Reellität bietet mein 15 jähr. Geschäftsbestehen.

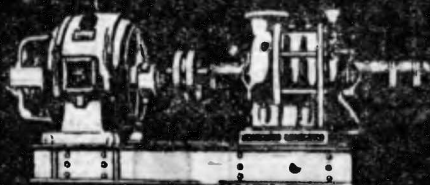
Gegr. 1821

Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Aktien-Gesellschaft für
Eisengiesserei, Maschinenbau

Altwasser i. Schl.
liefert als Spezialität:



Centrifugalpumpen
für elektrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

Pumpen

jeder Leistung und Verwendungsart
für landwirtschaftliche
Betriebe

Klein, Schanzlin & Becker

Frankenthal-Pfalz

Verkauf nur an Selbstverbraucher.

Für 8,80 M. übersende 200 feinste Fleischbrüh-Ersatz-Würfel,
Innen portofrei,
10 Päckchen Backpulver, 10 Pack Ei-Ersparnispulver
und 10 Pack Vanillin-Aroma zum Backen.

Für 10,50 übersende portofrei 30 Flaschen Echte Extrast. Hienfong-Essenz.

A. Bock, Berlin SO 33, Görlitzer Straße 62.

Gebr. Körting

Aktien-Gesellschaft.

Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 9

Ingenieur-Bureaus: Gleiwitz, Görlitz.

Motoren- Sauggas-Anlagen

Körtings
liegende Dieselmotoren

HEINRICH LANTZ MANNHEIM

Brüssel 1910: 3 Grands Prix
Paris 1911: 3 Grands Prix

Größte und bedeutendste Fabrik Deutschlands für

Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen

Patent-Selbstbinderpressen

Patent-Selbsteinleger, Patent-Spreubläser, Kurzstrohläser,
Ballenheber, Automatische Körnerwaage und Sackheber.

Über 20000 Dampf-Dreschmaschinen im Betrieb gewährleisten
die Güte der aus mehr als 30 jähriger Erfahrung im Dreschbau hervorgegangenen Bauart

Filiale: **BRESLAU**, Kaiser Wilhelmstraße 35.



Das Leben im Bild

Nº 17

1917

Beilage zur „Schlesischen Landpost“



An der Doiranfront

Bulgarische Telefonstation mit Scherenfernrohrbeobachter beim Ausblick auf die feindlichen Stellungen

Bula

Stallbibl
RPPSLAU 27. 4. 17

M 18

Stallbibl
RPPSLAU 27. 4. 17



Der türkische Kronfolger (*) in Berlin

Phot. Sennecke

Gruppe der osmanischen Sondergesandtschaft, die Kaiser Wilhelm einen Ehrensäbel überbracht hat

Von links nach rechts, stehend: Stabsadjutant Graf von Nolte, dann Prinz Ila ed-din Effendi (*), der älteste Sohn des Sultans, neben ihm Prinz Theres ed-din Effendi; rechts stehend: der Oberkommandierende in den Marken, Generaloberst von Kessel, der vom Kaiser zum Ehrenbleich des Prinzen kommandiert worden ist. Dahinter von links nach rechts: Sabit-Bey, Sr. Erz. Generalleutnant Bekki Pascha, dem Deutschen Kaiser als Generaladjutant vom Sultan zugestellt, Tewfik Bey, Premier Chamberlain, Oberhofmarschall Erz. Salih Pascha, Premier Aide de Camp, erster Stabsadjutant des Prinzen Theres ed-din Effendi, und Rittmeister von Schmidt aus dem Großen Hauptquartier

Der Letzte seines Stammes

Erzählung von Gabriele Focke

Er. Hans von Neden sah an seinem schönen breiten Diplomaten- schreibisch und blätterte sinnend in alten, vergilbten Papieren, die vor ihm ausgebreitet lagen. Frühzeitig hatte er auf Wunsch des Vaters seinen astronomischen Beruf aufgegeben, obwohl er diese Knordnung als Ueberdänglichkeit ansah und die leichten Schwindelanfälle nur für kleine Altersvorboten hielt. „Unfann, Hans,“ hatte ihm seine liebe Frau aber stets darauf geantwortet. „Alterserscheinungen bei deinen fünfzig Jahren, das

wird dir niemand glauben. Ueberarbeitung, zu große Wehtranstrennung ist es, weiter nichts.“

Da half kein Wegen- reden, auch nützte es nichts, wenn Neden schüchtern auf seine er- grauenden Haare und die schon ziemlich aus- gesprochenen Glatzkader an seiner Schläfe deutete und dann geduldig meinte, daß das Alter des Menschen doch nicht immer gleich zu bemessen sei. Aber wenn Frau Elisabeth eine Meinung gefaßt hatte, war sie nicht mehr davon abzu- bringen. Ihr Gatte gab denn auch schließlich nach; obgleich es diesmal für ihn wirklich einen inneren Kampf kostete.

Neden war mit Leib und Seele Gelehrter ge- wesen. Nun, wo er sich von seinem Berufe zurückgezogen hatte, be- schäftigte er sich liebe-



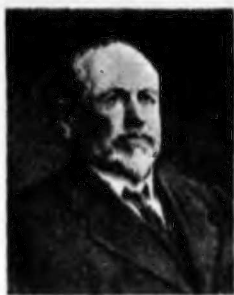
Monsignore Dr. Wierse, der päpstliche Nuntius in München †
N. J. O.
fiel an den Folgen einer Blinddarmoperation



Kardinal Erzbischof Dr. Franz v. Wettinger †
ist in München einem Schlaganfälle erlegen
Phot. Ber.



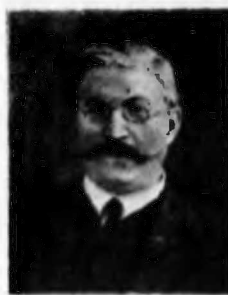
Alexei,
Justizminister



Rodzianko,
Dumapresident



Fürst Szwed,
Ministerpräsident



Mikulow,
Außenminister



Outschkow,
Landesverteidigungs-
minister

Führende Männer der russischen Revolution

voll mit der Zusammenstellung einer weit zurückreichenden Familien-Chronik. Und Frau Elisabeth verfolgte diese Arbeit mit ganz besonderem Interesse. War sie doch die Auserwählte ihres Mannes, ebenfalls eine geborene von Roden; stolz und glücklich machte sie der Gedanke, daß ihr Junge der einzige männliche Namens-träger in der Familie sei.

So gern Roden sich auch mit der Erforschung seiner Vorfahren beschäftigte, heute schien er nicht recht bei der Sache zu sein. Und seine dunklen, träumerischen Augen folgten finnen den ersten Sonnenstrahlen, die gaghaft durch das ernste Arbeitszimmer drangen. „Frühlingsadnen“, sagte Roden ganz gegen seine sonstige Gewohnheit mit lauter Stimme, „es tut not nach diesen frostigen Tagen. Ob Erwin wohl die Kälte draußen gut überstanden haben mag?“

„Sprichst du mit jemandem, Hans?“ Frau Elisabeth war im Morgenkleid eilig ins Zimmer gehuscht und blickte mit ihren großen blauen Augen fragend um sich. Dann schüttelte sie mit dem Kopfe, trat zu ihrem Manne, strich ihm zärtlich über die hohe Stirn und beobachtete forschend sein Mienenpiel. „Sorgst du dich wieder einmal um den Jungen,

Hans? Wir hatten doch erst gestern Nachricht von ihm, und Erwin liegt ja in einer vollständig ruhigen Stellung, was soll ihm denn passieren? Er ist ein kräftiger Bursche, und für junge Leute in seinem Alter gibt es nichts Schöneres als das freie, frische Soldatenleben.“

„Wie du sprichst, Elisabeth.“

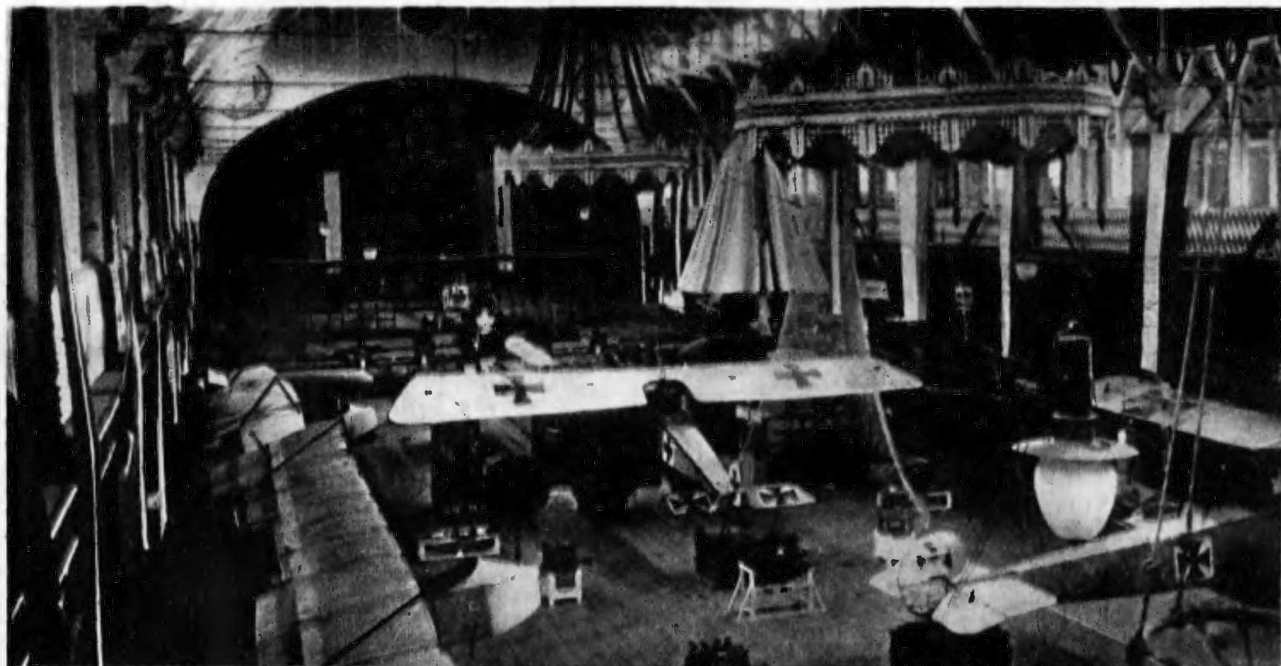
„Ich will mich seinen un-nützen Quälereien hingeben. Erwin ist ein Sonntagskind und hat uns nie Sorge gemacht. Mit der Sonne ging er durchs Leben, und die wird ihn auch weiter begleiten. Sieh mal, Hans, wie fein hat doch alles geklappt, daß er noch sein Abitur machen konnte, bevor er hinaus mußte. Dann kam er gleich zu den Garde-schützen und heute —“

„Bitte, nicht weiter, Elisa-beth, ich weiß ja, ihr beide seid Sonnenkinder.“ Dabei streiften seine Blicke liebevoll die mädchenhaft blonde Erscheinung seiner Frau. „Und unser Erwin ist dir gottlob in allen Dingen nachgeschlagen und hat nichts von dem gries-grämigen Büchermurm mitbe-kommen. Aber ich denke, Elisabeth, man soll doch sein Glück nicht berufen; die da draußen stehen alle und täglich in Gefahr. Die Jäger waren neulich wieder bei dem Angriff an der Düna tüchtig



Weidenburg a. d. Saale

Die fürstliche Schenkung des berühmten Orthopäden Hofrat Friedrich von Hefing für die Genossenschaft Preussischer Bühnenangehöriger. Der prächtige Hof, der einen Wert von 1 1/2 Millionen Mark darstellt, soll als Erholungs-heim für die Genossenschaftler dienen



Hall in den Hauptraum der Kriegsluftfahrt-Ausstellung in Augsburg

Phot. Rev.

Zum Abbruch der Beziehungen mit Brasilien

Im Feuer und so ganz ruhig ist es heute noch immer nicht im Osten.“
„Ganz, du bist und bleibst ein unverwundlicher Schwarzseher. Unser Junge ist nach seiner Verwundung im Herdft nun auch sicherlich gegen jedes weitere Unglück gesiegt. War denn das nicht auch ein Glück, daß die Kugel nur die Lunge leicht gestreift hat? Und da willst du mir erzählen, daß Erwin kein Sonntagstind ist; nein, Hans, ich lasse mir nicht bange machen.“

„Mögest du recht behalten, Elisabeth,“ sagte Neben ernst, aber der sorgenvolle Ausdruck wich dabei nicht aus seinem Gesicht.

„Hast du etwas mit der Post bekommen?“ lenkte Elisabeth ab. Dabei nahm sie einen Brief von ihres Mannes Schreibtisch. „Von Kurt! Schreibst du auch wieder einmal, daher wohl die Sorgenfalten, Hans? Gott, du standest doch nie besonders mit deinem Stiefbruder, und seit dieser unglücklichen Heirat mit der so gar nicht standesgemäßen Frau hast ihr doch eigentlich keine Fühlung mehr miteinander gehabt. Ich war nur immer froh, daß er einen andern Namen trägt.“

„Elisabeth, die Frau, von der du sprichst, weißt nicht mehr unter dem Lebenden. Kurt schreibt mir eben, daß sie einer Lungenentzündung erlegen sei.“

„Vielleicht eine Erleichterung für ihn und die ganze Familie.“

„Du mußt nicht so hart denken, Kind; Kurt hat ja selbst schwer unter seinem späten Jertum gelitten. Heute bittet er, daß ich mich seines Jungen etwas annehmen möge, weil er selbst vor der Einberufung steht.“

„Über wie denkt er sich denn das, Hans? Ein Kind von dieser Frau kann man doch nicht in unsere Familie bringen wollen.“

„Einstweilen wird der Junge in ein Institut untergebracht werden, was ja nach der vernachlässigten Erziehung wohl auch notwendig sein dürfte, und da kann noch manches an dem Kinde gebessert werden. Warum soll denn nicht auch Gutes in dem Jungen sich kummern? Hoffen wir, daß er nur die Eigenschaften seines Vaters geerbt hat.“

„Ich verstehe deingroßes Interesse an der ganzen



Eine Hauptstraße in Rio de Janeiro



Blick auf Rio de Janeiro, Brasiliens Hauptstadt. Im Hintergrunde der Berggipfel des Pao de Uluçar (Zuckerhut)



Ein Baumfries in den brasilianischen Wäldern

Sache wirklich nicht, Hans, jetzt auf einmal nach so vielen Jahren.“

„Wir leben in schwerer Zeit, Elisabeth, und da gilt das Wort: „Hilfreich sei der Mensch, edel und gut“, heute mehr als je.“

„Nun aber genug davon“ antwortete Frau Elisabeth etwas unwillig. „mich interessieren andere Dinge mehr, und ich habe ohnehin schon zuviel Zeit verpleudert. Wir haben heute mittag eine kleine Feier in unserm Soldatenheim. Du kommst doch

hin, Hans? Als Vorstandsbeamte muß ich mich natürlich besonders schön machen. Hat dir übrigens der Pfarrer in Deutsch-Polau schon den Auszug aus dem Kirchenregister geschickt?“

„Ja, Kind, nun lasse dich aber nicht länger aufhalten.“

„Gut wohl, Hans!“ Und leichtfüßig wie ein junges Mädchen verließ Frau Elisabeth den Arbeitsraum ihres Mannes.

Bittere Kälte hatte wiederum eingesetzt und wollte dem nahenden Frühling auch nicht das kleinste Recht einräumen. Festige Schneeverwehungen zogen empfindliche Verkehrsstörungen nach sich. Auf dem stets so heiteren und sonnigen Hügel von Frau Elisabeth war jetzt öfters ein leichter Schatten zu bemerken. Im Leben daran gewöhnt, daß alles nach ihren Wünschen ging, trug sie die kleinen häuslichen Sorgen mit recht kindlichem Unmut, und oft mußte ihr guter Mann darüber ein langes Klagegeseh hören.

„Nicht einmal die Verbindung mit unseren Lieben im Felde funktioniert mehr regelmäßig,“ murmelte Elisabeth, und alle Erhebungen und Ermahnungen ihres Gatten blieben vergebens.

Auch Neben war von einer inneren Unruhe ergriffen. So lange waren des Jungen Briefe noch nie ausgeblieben. Die Secretberichte, welche neuerliche Kämpfe an der russischen Ostfront gemeldet hatten, erhöhten noch mehr seine Sorge. Elisabeth merkte aber nichts davon, denn er verstand es meisterhaft, sich zu beherrschen

Amerikas Ausfuhr vor dem Kriege:
in Millionen 1. Juli 1913 - 1. Juli 1914

Pferde, Maul- orel. Rinder	Dollar 25,5
Kupfer	295,0
Lebensmittel	325,0
Flugzeuge	1,1
Automobile	105,0
Wagen u. Motorrad	255,0
Chemische Pro- dukte u. Farb- stoffe	137,5
Springstoffe	30,0
Eisen, Stahl, Zinn	1257,0
Feuerwaaffen	17,5
Maschinen	70,0
Nagel u. Stahndraht	51,5
Leber u. Haut	182,5
Briefe u. Schuhe	90,0
Kondensierte Milch	0,5
Zucker	9,0
Wolle	34,5



Amerikas Ausfuhr im Kriege:
in Millionen 1. Juli 1915 - 1. Juli 1916

Dollar 424,0	Zusammen 13669,0 Millionen Dollar
1285,0	
2175,0	
35,0	
600,0	
835,0	
620,0	
2335,0	
3330,0	
90,0	
305,0	
250,0	
400,0	
235,0	
60,0	
395,0	
225,0	



Die amerikanische Ausfuhr in Millionen Dollar

In den Jahren	1913/14	1915/16
Ausfuhr	4345	1205
Über- sees Handel mit Amerika	2530	436

Was Amerika am
Die Ausfuhr der Ver-
einigten Staaten im
letzten Friedensjahre

und immer wieder das un-
geheuerliche Wesen seiner
verwöhnten Frau zu be-
ruhigen.

„Unblich,“ sprach Nedben,
als er gegen Abend, noch
wend Elisabeth gerade aus-
gegangen war, am Brief-
kasten seiner Wohnungstür
etwas Klappern hörte.

Mit eiligen Schritten
und in frohem Erwarten
ging er selbst die Post
holen.

„Drei Briefe auf ein-
mal aus dem Felde und
nicht von Erwin selbst,
merkwürdig!“

Fastig rief Nedben ein
Auerst auf; es war ein
Brief von Erwins Kom-
mandanten. Große Blässe
überzog sein Antlitz beim
Lesen des kurz und zerk-
hackten Berichtes:
„Guckschuß, eine verirrte
Kugel traf Ihren Sohn.
Die Verwundung ist schwer.
Er wurde sofort operiert,
und es besteht noch Hoff-
nung, sein junges Leben
zu erhalten. Das Geld
und die Wertgegenstände
Ihres Sohnes habe ich mit

**Einfuhr der Ver-
einigten Staaten nach
Deutschland,**

Perzent der Einfuhrungen in den Vereinigten Staaten im Vergleich mit den Einfuhrungen in Deutschland im Prozenten

Einfuhr	1913	1915	1916
1913	14,9	10,3	9,1
1915	15,0	10,3	7,1

Die Einfuhr hat sich im Vergleich mit den Einfuhrungen in Deutschland im Prozenten

Einfuhr	1913	1915	1916
1913	14,9	10,3	9,1
1915	15,0	10,3	7,1

Der Handel in den wichtigsten Waren zwischen Deutsch-
land und den Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1913:

Einfuhr nach Deutschland	Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten
Baumwolle, roh 401	Chloralium 36
Kupfer, roh 294	Kinderspielzeug 32
Weizen 164	Kunststoffe 28
Schwammholz 112	Abraumzinn 23
Stahlschrott 66	Stahl zu Feilsch- werk u. Werkzeugen 25
Gold, gemischt 53	Kalbfelle, roh 14
Ordnungs- und Kleiderholz 32	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 20
Stahlschrott 27	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 44
Stahlschrott 23	Stahlschrott am Feilschwerk 10
Stahlschrott 21	Schwammholz 9
Stahlschrott 20	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 8
Stahlschrott u. Stahlschmelzen 19	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 6
Stahlschrott 19	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 6
Stahlschrott 17	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 5
Stahlschrott u. Stahlschmelzen 16	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 10
Stahlschrott 15	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 9	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 7	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 6	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 6	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 4	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 4	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 4
Stahlschrott 3	Stahlschrott u. Stahlschmelzen 3

Kriege verdient!
und ihre Kriegsliefer-
ungen an die Entente
im Kriegsjahre 1915/16

erlaubt, an Sie abzu-
senden.“

Verstört ließ Nedben sich
in seinen Schreibstisch fallen.
Die Buchstaben tangten in
wirrem Durcheinander vor
seinen Augen, und mecha-
nisch wiederholte er laut:
„Das Geld und die Wert-
gegenstände Ihres Sohnes —“

„Ganz, das ist aber
eine schreckliche Gewohn-
heit, laut mit dir selbst
zu sprechen.“ Elisabeth
war geräuschlos ins Zimmer
getreten. „Was hast du
nur?“

„Kind, fasse dich, unser
Erwin ist verwundet — —
schwer verwundet.“

Ein furchtbarer Schrei
erfüllte den halbdunklen
Raum. „Das ist doch
nicht möglich, das kann ja
gar nicht sein.“

„Dies selbst, Elisabeth,
noch lebt ja, Gott sei Dank,
der Junge, aber —“

„Gib schnell den Brief.“
In nervöser Hast überflog
Elisabeth das Schreiben.

„Mein armer Junge,
aber er kommt sicher durch,

**Deutschlands Ausfuhr
nach Amerika i. J. 1913**
Photos Grohs



Bei einer deutschen Weinlese im Westen
Die Abteilung in voller Tätigkeit

Girke

Hans, glaube es mir; Erwin hat eine kräftige Natur und er ist doch ein —“
Neben bedeckte schnell mit seiner Hand ihre Lippen.

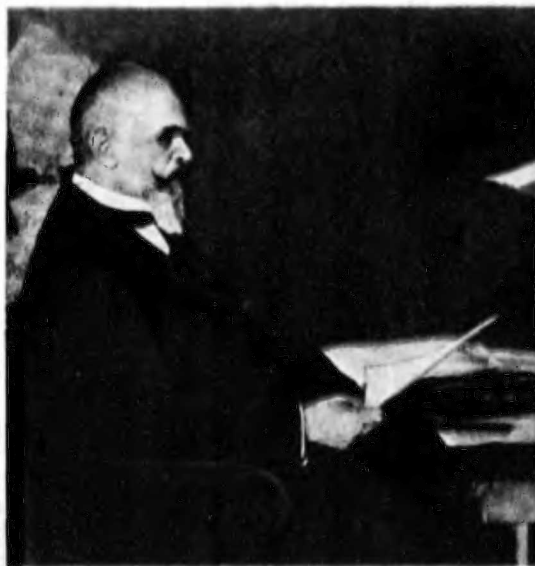
„Was sind denn das andere für Briefe?“ Und schon hatte Elisabeth deren Inhalt überflogen. „Von Erwins Freunden, Hans; sieh mal, die schreiben doch gar nicht bedrückend, wie du mich nur so erschrecken konntest.“

„Aber, Elisabeth, der Brief des Kommandanten, und warum schickst er denn das Geld des armen Jungen zurück?“

„Vielleicht ist das so angeordnet in den Heiligsakramenten. Ich bitte dich, Hans, sieh doch nicht alles gleich so schwarz an.“

Die nächsten Tage verbrachte Neben in furchtbaren Sorgen; er selbst hatte nicht mehr die geringste Hoffnung für das Leben seines einzigen Kindes. Elisabeth dagegen wiegte sich noch in großen Hoffnungen, und bei jeder Post, die seine neuen Nachrichten brachte, glaubte sie immer mehr an die glückliche Heilung ihres Jungen.

Fünf bange Tage waren seit dem verstrichen, da meldete der Kommandant in schlechten, teilnahmsvollen Worten die traurige Nachricht von dem Ableben des jungen Soldaten; kurz nach der Operation sei der kleine verstorben, einer der Pflichten seiner Kompanie, den alle und Herz geschlossen hatten. Elisabeth war fassungslos in



Der frühere russische Ministerpräsident,
gegen den das Gerichtsverfahren eröffnet wurde

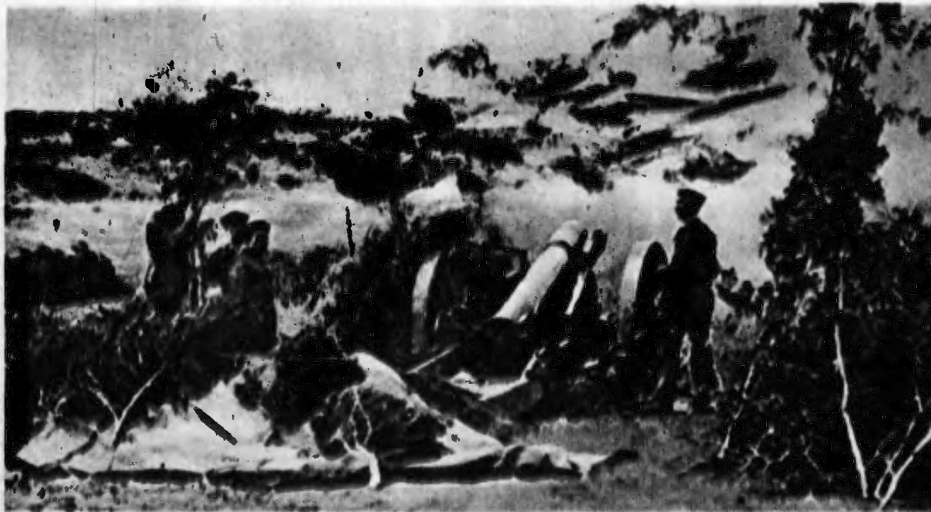
ihrem Schmerz. Habend gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals kam ihre verzweifelte Stimmung ungezügelt zum Ausdruck. Neben trug in stiller Wehmut sein tiefes Leid, und liebevoll versuchte er sein armes Weib zu beruhigen. Aber wie eine Kranke wehrte sie ihren Matten ab, und immer wieder rief sie mit klagender Stimme: „Wirst deine Chronik ins Feuer, du hast sie doch nur für unsere armen Jungen gemacht. Er war der Letzte seines Stammes.“

Neben hatte schwere Tage mit seiner Frau durchzulämpfen, und es schien, als ob Elisabeth sich nie mehr zum Leben aufraffen würde. Sie war völlig apathisch gegen alle äußeren Eindrücke, selbst gegen die liebevolle Teilnahme ihrer Verwandten. Der doppelte Kummer drückte schwer auf Nebens Gemüt. Seine Haare waren ergraut, seine hohe Gestalt gebeugt und er machte den Eindruck eines Dahinsinkenden.

Aber auch dies bemerkte Elisabeth nicht; entweder haberte sie in lauten Worten mit dem Gesicht aber sie sah mit glanzlosen Augen am Fenster und starrte ins Weite.

Ganz unvermittelt fragte sie plötzlich: „Hans, wird Erwin wohl den nahenden Frühling verspüren? Mit tränenvollem Auge freischaltete Neben dann sein armes Weib — ein Schatten von einst.“

„Kind, Erwin schläft sanft, laß ihn ruhen.“ Die Ärzte empfahlen Neben, seine Frau in andere Umgebung zu bringen, aber Elisabeth war



Weltliche Antikarte an der Geländekarte

Von der Fleischversorgung einer Millionenstadt

nicht dazu zu bewegen. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends. Ergeben in sein trauriges Schicksal, sah Nedon einer trüben Zukunft entgegen.

Da brachte die Post wieder eine neue Trauerbotschaft.

„Mein Bruder Kurt starb in Blandern den Geldentod,“ berichtete Nedon eines Tages bewegt. Und im Stillen hegte er die Hoffnung, daß diese Nachricht Elisabeth etwas aus ihrer lethargie aufrütteln würde.

„Er stand uns ja nicht gerade sehr nahe,“ meinte Elisabeth.

„Das wohl nicht, aber ich muß seine Angelegenheiten ordnen, und der Junge ist nun ein Waisenkind. Was soll mit ihm geschehen?“

„Der Krieg hat ja leider schon viele Kinder zu armen Waisen gemacht. Auch Helmut wird sich darin finden müssen.“



Ankunft des Schlachtviehs auf dem Güterbahnhof, von wo es direkt aus den Eisenbahnwagen in die Schlachthöfe getrieben wird

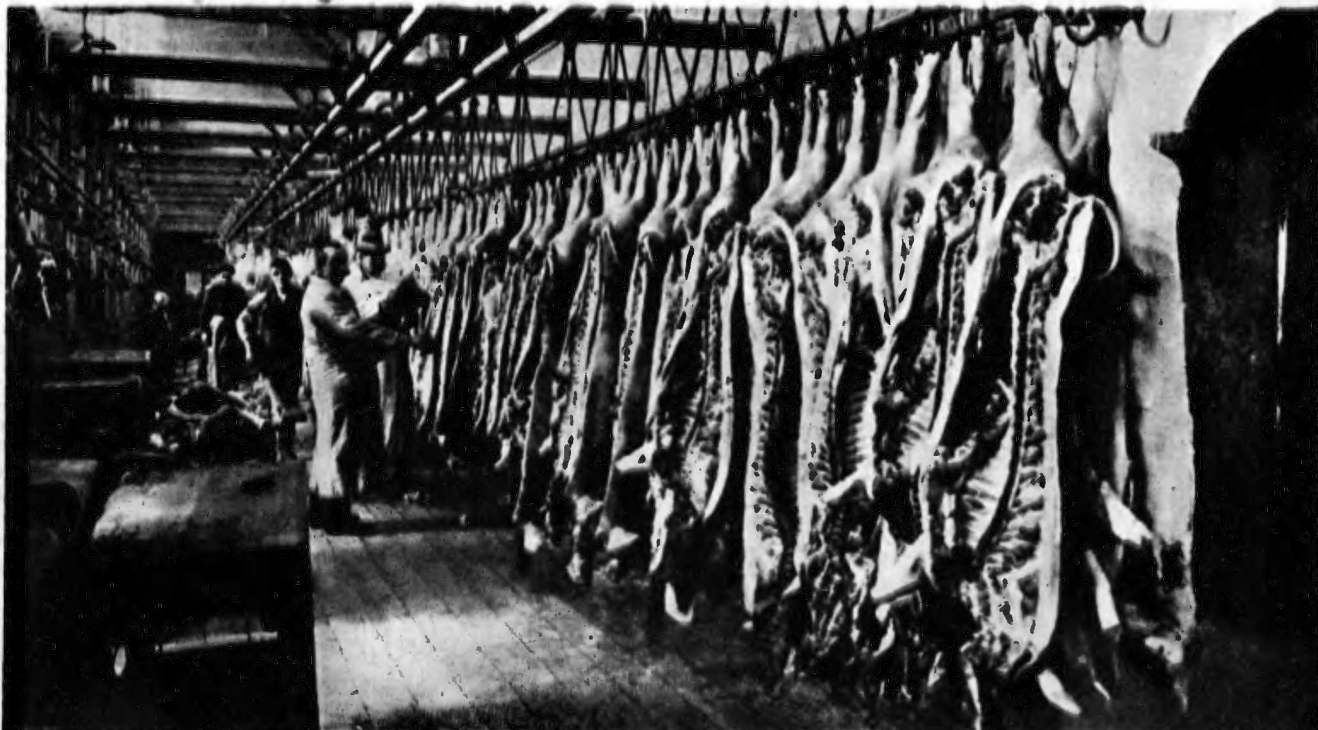
In den nächsten Wochen erhielt Nedon ganz unerwartet Kunde von dem Direktor des Schlachthofes, auf dem der kleine Helmut untergebracht war. In wenigen Worten meldete er, daß das Institut wegen der Kriegsverhältnisse vorübergehend geschlossen werden müsse und daß er das Kind zu ihm schicken würde.

„Kümmerst du dich,“ höhnte Nedon, „wie wird Elisabeth dies aufnehmen. Auch das noch, es ist zu viel. Wie kann ich die Aufregung von ihr abwenden,“ überlegte er. Zu deutlich klangen ihm noch ihre verzweifelten Worte ins Ohr: „Ich habe alle jungen Leute, weil mit mein einziger Sohn genommen wurde.“

Abends läutete es plötzlich ganz leise und schüchtern. Nedon ging selbst nachgesehen. So spät noch, dachte er, wer mag das sein, und öffnete langsam die Tür.

Vom Groß-Berliner Schlacht- und Viehhof im Kriegsjahr 1917

Eine der Hauptaufgaben bei der Nahrungsmittelversorgung Groß-Berlins bildet die Verteilung des Fleisches an die Bevölkerung. Kommt auch gegenwärtig auf den einzelnen nur 1 Pfund Fleisch in der Woche, so sind doch viele tausend Stück Vieh nötig, um den Bedarf — gegenwärtig rund 8½ Millionen Pfund, d. h. über 84000 Renthner Fleisch wöchentlich — zu decken. Das ankommende Vieh jeder Gattung wird in den großen Hallen in zwei Hälften geteilt, die in Größe und Wert gleich sein sollen, und dann wird bei jeder Verteilung durch das Vieh — wöchentlich mindestens 10 mal — entzweit, welche Viehhälfte an die Stadt Berlin und welche an die Provinz fällt.



Entzweit Schweine des dem Abtransport in die Schlachthöfe

Photo: Glucke

„Ich bin's, Onkel,“
 klang ihm eine be-
 scheitene, aber sym-
 pathische Knabenstimme
 entgegen, und offene,
 dunkle Kinderaugen blick-
 ten ihn erwartungsvoll
 an.

Einem Augenblick
 stand Neben regungs-
 los, dann faßte er sich:

„Höre, mein Kind,
 die Tante ist sehr krank,
 du mußt ganz stille
 sein; sie darf heute
 niemanden sehen.“

„Gern, lieber Onkel,
 und nicht wahr, ich
 darf doch jetzt bei dir
 bleiben?“

Neben nickte traurig
 mit dem Kopfe und
 strich über des Kindes
 schmale Wangen. Dann
 führte er den Jungen
 in sein Arbeitszimmer,
 denn er wußte, daß
 Elisabeth sich schon zur
 Ruhe begeben hatte.
 Dort konnte er sich
 alles ungestört von
 dem Knaben erzählen
 lassen.

Es war ein lieb-
 liches, heiteres Ge-



Modell des Kaiser-Franz-Joseph-Unfallidentifikals
 von Prof. Anton Gratz, Wien, das vor der Wiener Invalidenkirche errichtet wird

plauder, wie die Wände
 es lange nicht mehr
 gehört hatten. Neben
 folgte aufmerksam und
 bewegt den Worten des
 kleinen Burschen.

Aufblickend bemerkte
 er plötzlich im Halb-
 dunkel Elisabeth, die
 mit angestautem, weh-
 mütigem Ausdruck zu
 ihm und dem Kinde
 hinschaute.

„Elisabeth du hier,“
 rief Neben ganz ver-
 rort.

„Das sind ja Er-
 wins Augen, Hans,“
 schluchzte Elisabeth auf,
 und Tränen, weiche,
 erlösende Tränen liefen
 ihr über die blassen
 Wangen.

„Elisabeth, du kannst,
 du wilst das Kind
 nicht von dir stoßen?“

Erstüßert zog Neben
 sein Weib an sich,
 und leiße, mit ver-
 schleieter Stimme, wie-
 derholte er:

„Erwins Augen —
 laße sie zu uns sprechen,
 Elisabeth.“

Quadrat

A	Q	S		A	D	T
S	A	B		L	L	A
A	N	D		R	A	P
E	R	M		L	I	N
L	E	N		I	E	R
E	O	N		I	N	E
A	N			R	I	M
I	C	T		R	I	A
D	E	R		U	R	T
I	L	P		E	R	D

Die leeren Felder sind mit den
 unten angeführten Buchstaben der-
 art auszufüllen, daß die wage-
 rechten Reihen bekannte Wörter
 ergeben. Die eingezeichneten Buch-
 staben hingegen ergeben abwärts
 gelesen den Namen eines öster-
 reichischen Admirals.

a e e f f g h i l i m n o o t t v w
 S. v. d. W.

Gemondm

Als Schmutz erlangt's in roter
 Pracht,
 Im Kampf hat's viele umgebracht.
 S. v. d. W.

Rätsel - Ecke

Wissensrätsel



Auflösungen aus Nr. 10:

Rechenaufgabe

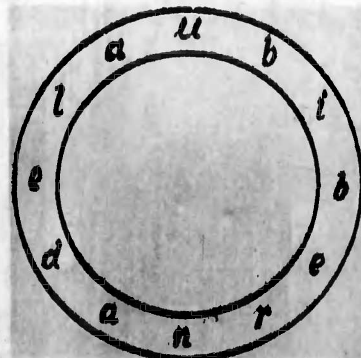
Frankig Heddühner und acht Hasen.

Kreuzrätsel

re	de
er	gen

Kreuzrätsel

Biber, Bern, Erna, Nabel, Laub



Rätsel Freier